

Maximus poetarum.

Von Joseph Borucki, Burgsteinfurt.

In Senecas Schrift *De brevitae vitae*, dial. X 2,2 steht die Stelle: ... adeo, ut, quod apud maximum poetarum more oraculi dictum est, verum esse non dubitem: „exigua pars est vitae, qua vivimus“. Wer ist der maximus poetarum, dessen Name uns hier verschwiegen bleibt? Was zitiert Seneca eigentlich? Stimmt unser Text?

Immer wieder hat man daran Anstoß genommen, daß Seneca hier einen Dichter in Prosa zitiert. So hat lange Zeit die Vulgata gelautet: „exigua pars est vitae quam nos vivimus“, womit ein Senar hergestellt war. Gertz konjizierte den Trimeter: „exigua vitae pars ea est quam vivimus“. A. v. Meß¹ hielt am überlieferten Texte fest, glaubte aber aus der Tatsache, daß Seneca in Prosa zitiert, schließen zu dürfen, ihm habe ein griechischer Vers in einem Metrum zugrunde gelegen, das im Lateinischen fehlt und das er deswegen nicht nachahmen konnte. „Trimetros enim Graecos“, sagt er zur Begründung, „aut in senarios aut in orationem indirectam vertere solet“. Daß dies nicht richtig ist, werden wir weiter unten sehen.

In neuerer Zeit hat Hubert Lenzen² die Diskussion der Stelle wieder aufgegriffen und eine bestechende Lösung vorgeschlagen. Er geht hinter die Korrektur der zweiten Hand in unserem maßgebenden codex Ambrosianus zurück, liest „vita equa“, woraus er das altlateinische „vitai, ei! qua“ konjiziert, und weist das Zitat als Senar dem Ennius zu.

Seneca ist jedoch alles andere als ein Verehrer des Ennius. Er nennt seine Verse deridiculi und ridicula (Gell. n. A. XII 3 u. 4), spricht gegenüber dem Adressaten seiner Bücher „De ira“ von Ennius, „quo non delectaris“ (dial. V 37,5), zitiert ihn sehr selten und höchstens mit Anerkennung des Inhalts, nie des Dichters (dial. XI 11,2; epist. 58,5 und 108,33f., Gell. n. A. XII 11).

Mit Recht hat sich also Hellfried Dahlmann³ gegen Lenzens These gewandt. Seine Erklärung behält den überlieferten Text bei, wie unsere Ausgaben ihn bieten, sieht aber das zitierte Original nicht in Euripides oder Menander, sondern in dem prosaischen Apophthegma des Simonides, das bei Stobäus vol. V p. 843,1f. W.-H. steht: „Σιμωνίδης ἐρωτηθεὶς πόσον χρόνον βίωη· χρόνον, εἶπεν, ὀλίγον, ἔτη δὲ πολλά.“

Daß ich in meiner Dissertation⁴ über unser Zitat gehandelt habe, ist Lenzen und Dahlmann offenbar entgangen. Was ergibt ein textkritischer Vergleich der Stellen, in denen das Original des Zitates gesehen wird? Welche steht dem Zitat am nächsten?

¹ Rhein. Museum 53, 1898, 484.

² Senecas Dialog de brevitae vitae. Leipzig 1937.

³ Hermes 76, 1943, 100ff.

⁴ Seneca philosophus quam habeat auctoritatem in aliorum scriptorum locis afferendis. Diss. Münster, Leipzig-Borna 1926, 48, Anm.

Die Simonidesstelle bei Stobaios weist gegenüber „vivimus“ *βίωη* im Singular auf, *ἔτη πολλά* fehlt bei Seneca ganz, dagegen stehen bei ihm die Wörter „pars“ und „vitae“, die wir bei Simonides-Stobaios vergeblich suchen. Viel größer ist die Übereinstimmung des Apophthegmas mit dem Satze, der bei Seneca folgt: „ceterum quidem omne spatium non vita, sed tempus est“. In der Übereinstimmung mit dem gedanklichen Zusammenhang bei Seneca, auch mit der Antithese des eben angeführten Satzes liegt wohl die Wurzel des Versuches, bei Seneca ein Simonideszitat anzusetzen.

Noch geringer ist formal und inhaltlich die Übereinstimmung der Senecastelle mit Euripides Suppl. 953: *σικρόν τὸ χρῆμα τοῦ βίου*. Hier bleiben nur die Vokabel *σικρός* und die Form *τοῦ βίου*, die sich mit „exigua“ und „vitae“ identifizieren lassen.

Nun der Vers aus Menander, fr. Ploc., Stob. IV 44,11 vol. V p. 960, 6f. W.-H.: *μικρόν τι τοῦ βίου καὶ στενὸν ζῶμεν χρόνον*. Daß man bei Seneca von einer wörtlichen Übereinstimmung mit diesem Verse sprechen kann, daß der glänzende Stilist allerdings, wie er das sonst oft genug tut, auch hier einiges absichtlich verändert hat, ist an der oben genannten Stelle meiner Dissertation ausgeführt. Lenzen übersetzt p. 49 Menanders Vers mit: „Klein ist das Leben, und nur eine eng begrenzte Frist leben wir“, gibt ihm den Sinn: „Unser Leben ist nur eine unwichtige Sache und eng begrenzte Frist im Vergleich zum Weltgeschehen“ und behauptet, Senecas Satz habe einen ganz anderen Sinn. Aber er liest mit unseren Herausgebern *τι τὸ βίου*, wie Grotius konjiziert hat. Überliefert ist *τι τοῦ βίου* in SM und im Rosetum des Macarius Chrysocephalus, *τόν τοῦ βίου* in A. Der älteste und beste codex ist S.

Grotius hat wohl nicht nur wegen des zunächst paradoxen Sinnes, sondern auch wegen der ungewöhnlichen Synzese, die bei der Lesart *τοῦ βίου* erforderlich ist, zu seiner Konjektur gegriffen. Doch zeigen die Beispiele, die Christ in seiner Metrik¹ anführt, daß eine solche Synzese annehmbar ist, so besonders *Ἐλεσυνίως* aus Epicharm, der wie Menander die Komödie vertritt. Christ führt auch die Ergebnisse von Rumpel² an, der nachgewiesen hat, daß die Synzese sich bei den Tragikern besonders an gewissen Versstellen findet, nämlich in der Arsis des ersten und in der Thesis und Arsis des dritten Fußes im Trimeter. *βίου* steht an unserer Menanderstelle in der Thesis des dritten Fußes. Ferner erwähnt Christ aus lyrischen Partien die unserer Stelle entsprechenden Beispiele *Μουνηχίον* Eur. Hipp. 761, *Ὀλυμπίον* Eur. Herc. f. 1304, *Ἰουλίον* Aristoph. Eq. 407.

Wenn wir das überlieferte *τοῦ βίου* stehen lassen, ändert sich der Sinn des Verses. Bemerkenswert ist, daß Stobaios unser Zitat nicht in seinem Kapitel 34 bringt, das die Überschrift trägt: *Περὶ τοῦ βίου, ὅτι βραχὺς καὶ ἐπιτελής καὶ φροντῖδων ἀνάμειστος*, sondern im Kapitel 44 mit der Überschrift: *Ὅτι δεῖ γενναίως φέρειν τὰ προσπίπτοντα* ... Der Sinn der zwei Verse bei Stobaios — der erste heißt: *Ἄει τὸ λυποῦν ἀποδίωκε τοῦ βίου* — mit der eigentümlichen prägnanten Bedeutung von *ζῶμεν* entspricht mit der Lesart *τοῦ βίου* auch der Kapitelüberschrift besonders gut. Wäre *τι τὸ* zu lesen, so würde der zweite Menandersvers in zwei koordinierte Sätze

¹ Metrik der Griechen und Römer, 2. Aufl., Leipzig 1879, p. 28—30.

² Philologus XXVI 241—252.

zerfallen, die bei einem unschönen Mangel an Konzinnität des Ausdruckes mit einem überflüssigen *καί* verbunden wären und mit einer schwachen Wiederholung zweimal dasselbe sagten. In diesem Falle hätte Stobaios den Vers wohl trotz dem vorangehenden Imperativ in sein Kapitel 34 gesetzt; die Lebensregel *ἀποδίωκε τὸ λυποῦν* wäre dann mit einem doppelt ausgeführten Hinweise auf die Kürze des Lebens begründet und übertrumpft. Mit der Lesart *τι τοῦ* jedoch besteht der Vers nur aus einem Satze mit zwei Objekten: Wir leben nur einen kleinen Teil unseres Lebens und eine eng begrenzte Zeit. Der Satz enthält also einen Tadel an die Menschen und steht einem Imperativ gleich, der sich an den Imperativ des vorhergehenden Verses anschließt: Mache deine Lebenszeit zu wirklichem Leben! Bei diesem Sinne passen die zwei Verse nur in das Kapitel 44, in das Stobaios sie hineingestellt hat, nicht in das Kapitel 34. Dieser Sinn ist auch der Senecas.

Verträgt die Senecastelle einen Vers gerade von Menander? Nach Lenzen p. 49 scheinen „more oraculi dictum“ und „maximus poetarum“ „eher für einen tragischen als für einen komischen Dichter zu sprechen“. Aber finden sich große, tragische Gedanken nicht auch bei großen Lustspieldichtern? Ich erinnere nur an Molières Avare, Tartuffe, Misanthrope und verweise auf das unten behandelte Menanderzitat der *naturales quaestiones*. Wie schätzt Seneca sonst den Menander ein? Er zitiert ihn noch an zwei anderen Stellen, nämlich dial. IX 17,10¹ (nam sive Graeco poetae credimus „aliquando et insanire iucundum est“, sive Platoni sive Aristoteli...), wo in den einleitenden Worten „sive Graeco poetae credimus“ und in der Reihe Menander, Platon, Aristoteles eine deutliche Wertschätzung zum Ausdruck kommt, und nat. quaest. IVa praef. 19, wo es heißt: „Vergilianum illud exaudi... aut Ovidianum... aut illud Menandri (quis enim non in hoc magnitudinem ingenii sui concitavit detestatus consensum humani generis tendentis ad vitia?): omnes ait malos vivere et in scaenam velut rusticus poeta prosiluit.“ Hier stellt also Seneca den Menander neben Vergil und Ovid, die er an anderer Stelle *maximus vates* und *ingeniosissimus poetarum* nennt, und schreibt ihm *magnitudo ingenii* zu.

Außer Menander zitiert Seneca an griechischen Dichtern, abgesehen von anonymen Versen, nur dreimal Euripides (apoc. 4,2; epist. 49,12; epist. 115,14), einmal Homer (dial. III 20,8), einmal Hesiod (apoc. 14,2) und einmal den Kleantheshymnus (epist. 107,11). Auch die Tatsache also, daß der römische Philosoph den Simonides oder andere griechische Lyriker nie zitiert, spricht für Menander, der, unsere Stelle eingerechnet, dreimal in den *Annaeanischen* Schriften vorkommt.

Wenn Dahlmann es p. 101 als „eine durch nichts gerechtfertigte Forderung“ bezeichnet, „daß das Dichterwort ein Vers sein soll“, und dies schon deswegen ablehnt, weil sonst Senecas Überlieferung geändert werden müsse, so deutet er hier wohl einen weiteren Beweggrund für die Annahme eines Apophthegmas in Prosa an. Aber wir brauchen die Überlieferung gar nicht zu ändern, weil Seneca den Menandersvers nicht in einen Vers, sondern in Prosa übersetzt. Das tut er ebenso dial. IX 17,10, wo er den Menandersvers *καὶ συμμαρῆναι ἔνια δεῖ* in der Form „aliquando et insanire iucundum est“ zitiert, und epist. 49,12 mit dem Euripidesvers Phoen. 469 *ἀπλοῦς ὁ μῦθος*

¹ Vgl. meine Dissertation an der oben genannten Stelle.

τῆς ἀληθείας ἔφν, den er in dem Satze wiedergibt: „Veritatis simplex oratio est.“ Lenzen meint allerdings p. 50, Seneca verweise an dieser Stelle nur auf den sprichwörtlich wiedergegebenen Sinn des berühmten Euripideswortes, doch ist zu beachten, daß unser Philosoph den Autor mit den Worten „ille tragicus“ nennt.

In welcher Form zitiert Seneca überhaupt griechische Dichter? Im griechischen Wortlaut nur an den zwei bekannten Stellen der Apocolocyntosis und dial. III 20,8, im ganzen also an drei Stellen, die sich mit den von ihm verachteten Kaisern Claudius und Caligula befassen. In lateinischen Versen erscheinen epist. 107,10 die Verse des Zeushymnus von Kleantes, die Seneca mit einer Entschuldigung, nämlich einer Berufung auf das Beispiel Ciceros einleitet, und epist. 115,14 die Verse griechischer Tragiker, denen zwei Ovidzitate mit der Einleitung vorausgehen: *accedunt deinde carmina poetarum*; d. h. durch Dichterstimmen will Seneca seine These begründen. Hierin liegt also wieder ein besonderer Hinweis darauf, daß Verse folgen. Zweimal steht das Zitat des griechischen Dichters in indirekter Rede, nämlich clem. II 2,2 das eines anonymen Tragikers und nat. quaest. IV a praef. 19, wo, wie oben erwähnt, Menander angeführt wird. Bezeichnenderweise folgen diese beiden Zitate in indirekter Rede auf Zitate lateinischer Dichter, nämlich Accius, Vergil und Ovid, die wörtlich gegeben sind. Die vierte Form der Wiedergabe griechischer Verse ist die zuerst genannte in direkter Rede und Prosa. Zusammenfassend ist also zu sagen, daß Seneca griechische Dichter selten zitiert und wenn, dann in direkt oder indirekt gegebener Prosa. Nur an besonders bedeutungsvollen Stellen, bei längeren Zitaten, führt er griechische Verse in lateinischen Versen an.

Die drei kurzen Stellen aus griechischen Dichtern in direkter Prosarede sind alle stark rhythmisch übersetzt. Dial. IX 17,10 „*aliquando et insanire iucundum est*“ $\sim - \sim - | - | - \sim - | - \sigma$ beginnt mit einem jambischen Metrum, nämlich Anapäst + Jambus, und schließt mit Creticus + Trochäus. Epist. 49,12 „*veritatis simplex oratio est*“ $- \sim - \sigma | - | - -$ $| - \sim -$ beginnt mit zwei Trochäen und schließt mit Spondeus + Creticus. Bemerkenswert ist, daß Seneca hier den gewöhnlichen jambischen Trimeter in Prosa übersetzt hat, wo ihm, wie man meinen sollte, die Übersetzung in seine Trimeter besonders nahe liegen mußte. Diese Tatsache spricht gegen die These von A. v. Meß, der zu unserer Stelle dial. X 2,2 meinte, Seneca habe sie deswegen in Prosa wiedergegeben, weil sie in einem bei den römischen Tragikern nicht üblichen Metrum gehalten gewesen sei. Daß es sich dial. IX 17,10 um rhythmisierte Prosa und nicht um einen jambischen Vers handelt, geht auch daraus hervor, wie das dort folgende Platonzitat gebaut ist: „*Frustra poeticas fores compos sui pepulit*“ $- - - \sim - | \sim - \sim - | - | - - \sim - \sigma$. Auf einen jambischen Trimeter würde hier ein weiterer Jambus in der Form des Tribachys folgen. Daß Seneca mit diesem Satze aus Platon den Anspruch auf einen Vers erheben wollte, wird niemand behaupten wollen, vielmehr ist auch hier am Ende Creticus + Trochäus anzusetzen, d. h. dasselbe wie in dem vorangehenden Menanderzitat. Das folgende Aristoteleszitat „*nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit*“ $- - - - - \sim - \sim - - - - | - \sim - \sim -$ schließt mit Creticus + Jambus.

Kehren wir zu unserem Zitat dial. X 2,2 zurück! Nach Lenzens Meinung, p. 47 sind Anfang und Ende des Zitates „*offensichtlich jambisch*“. Doch

werden wir jambischen Satzanfang wohl bei jedem Schriftsteller zufällig finden. Was Seneca angeht, finde ich z. B. „vel, si videtur, sit ...“
 ———— dial. IV 35,6. Dieser Einführungssatz eines Zitates ist von unserem Philosophen doch sicher nicht jambisch gemeint. Anfang und Ende sind z. B. jambisch gebaut dial. I 1,2 Mitte: non esse materiae ... ingentia
 ———— ... ————; epist. 60,1: eo quidem inimiciora, quo cessere felicibus
 ———— | ———— | ————. Das Ende unseres schwierigen Zitates ist also nicht jambisch aufzufassen, sondern bietet zusammen mit der zweiten Silbe des Wortes „vitae“ folgendes Bild: ————. Das ist aber nichts anderes als Spondeus + Creticus. Nun wissen wir seit dem Aufsatz von Bourgery¹, daß Senecas philosophische Schriften bestimmte metrische Klauseln aufweisen. Spondeus + Creticus steht, was die Häufigkeit des Vorkommens angeht, an fünfter Stelle unter den zehn Arten von Klauseln, die Bourgery aufführt. An den Schlüssen der Episteln und an den Kapitelschlüssen der anderen philosophischen Schriften findet sich diese Klausel 66mal. Das zweite griechische Dichterzitat, das Seneca in Prosa umsetzt, der oben erwähnte Euripidesvers Phoen. 479, den wir epist. 49,12 gefunden haben, enthält dieselbe Klausel: „-plex oratio est“, d. h. metrisch ————. Bourgerys Ergebnisse führen uns auch zur rechten Einschätzung von dial. IX 17,10, dessen drei oben angeführte Zitate folgende Klauseln aufweisen: Creticus + Trochäus, Creticus + Trochäus, Creticus + Jambus.

Der *maximus poetarum*, von dem Seneca spricht, ist also Menander. Wie kann aber ein Mann, der in Homer den *poetarum Graecorum maximus* (epist. 63,2) und in Vergil (dial. X 9,2) den *maximus vates* sieht, einen Menander *maximus poetarum* nennen? Zunächst ist festzuhalten, daß sich alle bisherigen Erklärer unseres Zitates, ob sie nun Menander, Euripides, Ennius oder Simonides ansetzen mögen, *mutatis mutandis* vor dieselbe Frage und schwer zu überwindende Klippe gestellt sehen.

Dahlmann will zugunsten des Simonides die Schwierigkeit damit erklären, daß Seneca „bei seiner üblichen raschen Arbeit“ Simonides mit Homer verwechselt habe (p. 102). In der Fußnote 2 verweist er zur Unterstützung seiner Ansicht auf dial. X 1,2, wo unser Stoiker angeblich Aristoteles mit Theophrast verwechselt, und auf dial. IV 35,6, wo er angeblich falsch zitiert hat. In meiner Dissertation habe ich p. 48 nachzuweisen versucht, daß Seneca in Wirklichkeit die beiden Griechen nicht verwechselt, und p. 6ff. gezeigt, daß Senecas Zitat anders aufzufassen, als es bisher geschah, und fehlerfrei ist. Eine Verwechslung mit Homer wäre also durch nichts belegt. Außerdem widerspricht Dahlmanns Erklärung die Tatsache, daß für Seneca der *maximus poetarum* gar nicht Homer, sondern Vergil sein müßte. Ihn zitiert er ungleich häufiger als Homer, ihm, dem *vir disertissimus*, dem *maximus vates*, gilt offensichtlich seine höchste Wertschätzung. Das Material zu dieser Frage bietet schon Hermann Wirth².

Dahlmann fährt fort: „Weniger einleuchtend dagegen ist eine andere Erklärungsmöglichkeit, daß Seneca Simonides als den Autor des Wortes kannte und sein Gewicht durch eine momentane starke Steigerung des Prägers

¹ Sur la prose métrique de Sénèque le philosophe. Revue de philologie XXXIV, 1910, 167ff.

² De Vergili apud Senecam usu. Diss. Freiburg 1900.

heben wollte.“ Diese Möglichkeit würde auch bei Menanders Autorschaft gelten. In unserem Dialoge sind außer Platon, Aristoteles, Cicero und Hippokrates unser Dichter und Vergil zitiert, Hippokrates mit dem Titel *maximus medicorum*, Vergil als *maximus vates*. Vielleicht erklärt sich also *maximus poetarum* in dieser Umgebung als hyperbolischer Ausdruck. Vielleicht ist eine ähnliche Hyperbel dial. VI 17,4 anzusetzen, wo Syrakus als *portus quietissimus omnium* genannt wird.

Eine befriedigende Erklärung wäre, das Wort *maximus* nicht als eigentlichen Superlativ, sondern als Elativ zu nehmen und *maximus poetarum* zu übersetzen: ein sehr großer unter den Dichtern. Dabei stört allerdings der *genetivus partitivus*, der bei einem Elativ dem Sprachgebrauch zu widersprechen scheint. Es ist mir bisher nicht gelungen, einen ähnlichen Gebrauch des Elativs mit *genetivus partitivus* zu finden. Sollte dies noch gelingen, so würde der damit gegebene Sinn des Ausdruckes der oben nachgewiesenen Wertschätzung entsprechen, die Seneca dem attischen Lustspieldichter entgegenbringt. Die letzte Schwierigkeit wäre gelöst.